BESPRECHUNGEN

MISSIONSWISSENSCHAFT

The Anglo-Saxon Missionaries in Germany. Being the lives of SS. Willibrord, Boniface, Sturm, Leoba and Lebuin, together with the Hodeoporicon of St. Willibald and a selection from the correspondence of St. Boniface. Translated and edited by C. H. Talbot. Sheed and Ward, London and New York. 1954. XVII + 234 pp. 16 Sh.

Es ist erfreulich und bemerkenswert, daß den Engländern und Amerikanern nun die Viten und Briefe ihrer Glaubensboten auf dem Festland in ihrer eigenen Sprache geboten werden. Denn es ist kaum anzunehmen, daß die lateinischen Ausgaben der Monumenta Germaniae historica und ähnlicher Publikationen im englischsprechenden Volke verbreitet waren und gelesen wurden. Talbot hat sich bei der Übersetzung an die besten Editionen gehalten: an die Monumenta Germaniae Historica, für die Bonifatiusbriefe an Tangl. Dazu bringen seine Anmerkungen nicht nur die Quellenangabe, sondern auch biographische und sachliche Notizen; so bei den schwierigen Reiseschilderungen (Hodeoporicon) des hl. Willibald. Jede Vita erhält auch ihre sachgemäße Einführung. Druck und Ausstattung sind vornehm, dem wertvollen Inhalt entsprechend.

Uznach/Schweiz

P. Dr. Laurenz Kilger OSB

BAVINCK, J. H.: *Inleiding in de Zendingswetenschap.* Uitgeverij J. H. Kok N. V., Kampen 1954. 309 S. Geb. f. 10,25.

Prof. Dr. J. Bavinck ist in Fachkreisen der evangelischen Missionswissenschaft eine angesehene Autorität; bereits seit 15 Jahren doziert er Missionswissenschaft an der theologischen Hochschule von Kampen und an der theologischen Fakultät der Staatsuniversität von Amsterdam. Auch außerhalb der Niederlande hat sein Ruf sich verbreitet wegen seiner vielen wissenschaftlichen Publikationen. Es ist daher angemessen, daß sein neuerschienenes Buch hier besprochen und gewürdigt wird; denn es ist eine großartige Synthese der evangelischen Missionswissenschaft (Mw).

B. betrachtet die Mw ihrem Objekt nach als einen Teil der Theologie; denn sie bezieht sich auf die Kirche, welche eine Missionspflicht in sich trägt; allerdings ist die Mw ein selbständiger Teil der Theologie. Er legt seinem Buch folgende Einteilung zugrunde: 1. Die Missionstheorie: Diese gibt die Fundierung des Missionswerkes, d. h. sie entwickelt den Missionsgedanken aus der Hl. Schrift und bestimmt seinen Platz in der Kirche. 2. Die Elenctik. Es ist dies eine biblisch verantwortete Schau auf das Heidentum und eine kritische Auseinandersetzung mit den nicht-christlichen Religionen. 3. Die Missionsgeschichte. Die Missionstheorie zerfällt in a) die eigentliche Fundierung der Missionsarbeit, b) die Weise, auf die man den Völkern entgegentreten soll (Missionary approach): also die praktische Ausführung; c) das Ziel der Missionierung.

Bei der Grundlegung der Weltmission nimmt Vf. Abstand von den freisinnigen Theologen wie von Alb. Schweitzer und A. von Harnack, ohne daß er auf die Objektivität des Bibeltextes verzichtet. Dabei hebt er besonders den Missionscharakter der Kirche hervor im Gegensatz zu dem von einzelnen behaupteten Missionscharakter der einzelnen Gemeinden (G. Warneck) oder der Missionsgesellschaften (S. 16 f.). Die Missionsarbeit wird nur auf Gottes Gnade aufgebaut; das Gute im Menschen ist höchstens eine Vorbedingung (S. 73); aber

eigentlich und im tiefsten Grunde ist der Mensch der Gnade gegenüber nur Gegensatz (vgl. S. 126). B. sieht keinen wesentlichen und erheblichen Unterschied zwischen der eigentlichen Mission und der heimatlichen Evangelisation (S. 2 f.). Er übt aus prinzipiellen Gründen Kritik an der angelsächsischen „comprehensive approach“ (S. 114); allerdings zeigt er m. E. eine zu geringe Anerkennung für die Kultur des Volkes. Die Akkommodation ist von seiner kalvinistischen Weltanschauung her theologisch nicht zu rechtfertigen, weil der Schwerpunkt nur auf das Transzendente verlegt wird: Nur aus praktischen Gründen will B. eine gewisse Annäherung an das Volkseigene gelten lassen (S. 121, 137, 140—141): Hier ist er sogar mild in seinem Urteil, weil ja sonst die Evangeliumsverkündigung über das Haupt der Zuhörer hinweggehen würde (S. 150 ff.). Die Missionsziele werden ihrem Wert nach also umschrieben: Ausbreitung des Königreiches Gottes, ferner Pflanzung der Kirche und schließlich Bekehrung der Heiden (S. 157). Wenn Vf. das Verhältnis Kirche—Volk näher bestimmt, hat er Bedenken gegen die Auffassung Bruno Gutmanns (Gemeindeaufbau aus dem Evangelium), weil er der Stammesstruktur der Primitiven ebenfalls einen Platz in der christlichen Gemeinschaftsbildung einräumen möchte (S. 163 ff.). Seine dialektische Theologie läßt das Volk als konstitutives und mitbestimmendes Element beim Aufbau der Kirche nicht gelten (S. 168). Bei der Akkommodationsfrage hat er zwar ein offenes Auge für den katholischen Standpunkt (S. 172 ff.); die protestantische Auffassung ist aber strenger, denn „der ganze Mensch ist sowohl in seinem Denken wie in seinem Leben von der Sünde ergriffen und die Sünde hat ihn ganz und gar verletzt“ (S. 175). Allerdings kommt er in der Praxis mehr entgegen und bei der Lösung dieser Frage setzt er ein großes Vertrauen in das Urteil der jungen einheimischen Christenheit (S. 180). In diesem Zusammenhang bespricht er noch die Probleme der Polygamie, Initiation, des Genusses des Opferfleisches, der Begräbnisriten und der liturgischen Gestaltung des Gottesdienstes. Dann (S. 195—202) behandelt B. die Frage der Selbständigkeit der jungen Kirchen; er befürwortet eine frühe Unabhängigkeit, wobei er allerdings nicht klar herausstellt, welches die Kriterien sind, um einer jungen Kirche die Selbständigkeit zu verleihen. Sind diese nur quantitativer oder auch qualitativer Art? Kann die missionierende Kirche die Unabhängigkeit überhaupt verleihen und kann die junge Kirche nicht vielmehr diese zu jeder Zeit selbst ergreifen? Sehr wichtig ist die Betrachtung der Pluralität der missionierenden Kirchen und Genossenschaften, die zudem einander oft Konkurrenz machen, im selben Missionsgebiet. Manchmal gibt eine Abgrenzung des Wirkungsfeldes eine vorläufige Lösung (gegen welche wir allerdings prinzipielle Bedenken haben); für die protestantischen Missionsgesellschaften erstrebt er schließlich die Errichtung einer einzigen christlichen Kirche, weil diese nicht belastet werden darf mit den historischen Meinungsverschiedenheiten des Westens. Durch eine gemeinschaftliche Bibelübersetzung, einen einheitlichen Gottesdienst und eine gemeinschaftliche Beratungsstelle kann man eine zukünftige Einheit in die Wege leiten. Faßt man dieses Ziel nicht von Anfang an ins Auge, dann ist die Gefahr da, daß die einheimischen Kirchen selbst Schritte unternehmen werden aus einer gewissen Reaktion gegen den Westen, aus Abwehr gegen den gemeinsamen Feind des Kommunismus oder des sie umgebenden Heidentums, oder aus einem anderen Motiv, aber jedenfalls nicht aus dem Bewußtsein eines gemeinschaftlichen christlichen Glaubensbekenntnisses. Vf. bespricht dann das Verhältnis der älteren missionierenden Kirchen zu den jüngeren einheimischen Kirchen. Wie stehen sie organisatorisch zueinander? Die Lösung dieses schwierigen Problems sieht er in einer harmonischen Zusammenarbeit (S. 207 ff.). Es bleibt trotzdem

eine brennende Frage für unsere protestantische Brüder, weil ihnen das einheitliche Autoritätsprinzip fehlt. Mit Rücksicht auf die finanzielle Nothilfe der jungen Kirchen wird die Frage aufgeworfen, ob man mit bezahlten Kräften im Missionsbetrieb wohl auf dem richtigen Weg sei und ob man nicht besser daran täte, die einheimischen Kirchen von vornherein mehr missionarisch und selbsttätig zu machen. Der Methode der „professional class“ mit ihrem teuren Apparat von Schulen, Krankenhäusern usw. wird die Methode der „spontaneous expansion“ entgegengesetzt, weil eine junge selbstständige Kirche niemals einen solchen teureren Apparat mitübernehmen kann (S. 216).

In einem eigenen Kapitel (S. 222—273) wird die sogenannte Elenctik behandelt, d. h. die Wissenschaft, welche das Heidentum zu widerlegen und von seiner Sündhaftigkeit zu überzeugen hat. Selbstverständlich wird dem kalvinistischen Standpunkt des Vf. hier Ausdruck gegeben, z. B. in der Geringschätzung der natürlichen Vernunft und in der starken Hervorhebung des sündhaften Charakters des Heidentums, das im Grunde nur als Aufstand gegen Gott interpretiert werden kann. Die Elenctik, die wir in etwa mit unserer Apologetik vergleichen können, fußt auf einer scharfen Antithese von Natur-Übernatur, Sünde-Gnade. Bei der Behandlung der Methode der Elenctik gibt er zwar eine Anregung zur psychologischen Vertiefung in die heidnische Gedankenwelt (S. 242 f.).

Das letzte Kapitel (S. 273—306) ist der Methode der missionsgeschichtlichen Betrachtung gewidmet, wobei auch ein Blick auf die Gegenwart und die Zukunft des protestantischen Missionsfeldes geworfen wird. Bei der methodischen Auseinandersetzung mit der Missionsgeschichte verteidigt Vf. eine neue Einteilung, bei der er die Weise, wie die Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte ihren Missionsauftrag aufgefaßt und verwirklicht hat, zugrunde legt. Das Buch ist eine fachwissenschaftliche Leistung und Bereicherung; es ist mehr als eine Einführung in die Missionswissenschaft als solche; es ist ein missionsmethodisches Handbuch, das auf viele Fragen und Probleme eine klare Antwort gibt, und immer wird die Lösung von der Hl. Schrift aus angestrebt. Es ist eine überaus wichtige Arbeit, die zu einer tieferen Fundierung und zu einer größeren einheitlichen Wirksamkeit auf dem evangelischen Missionsfelde führen wird. Es ist schließlich ein Buch, das auch dem katholischen Missionswissenschaftler Vieles und Bedeutendes zu sagen hat.

Tilburg (Holland)

P. Dr. Gregorius OFMCap.

Bibliotheca Missionum. Begonnen von P. Robert Streit OMI, fortgeführt von P. Johannes Dindinger OMI, 19. Band: Afrikanische Missionsliteratur 1910—1940. Erster Teil n. 9754—9843. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 17* + 995 Seiten. 56,— DM.

In kluger Anpassung an den Lauf der letzten Jahrzehnte mit ihrer Überfülle von kleinen, volkstümlichen Missions-Publikationen hat P. Dindinger eine neue Einteilung für diesen Band gewählt: die einzelnen Orden und Kongregationen treten gesondert auf und enthüllen in ihrem Schrifttum, nach Ländern und Gebieten geordnet, den Umfang und die Art ihrer Tätigkeit. Die Reihenfolge der einzelnen Gemeinschaften ist nicht so ganz durchsichtig. Sie ist nach dem Alphabet geordnet, wie es der deutschen Bezeichnung entspricht, nicht der lateinischen. Auf diese Weise kommen nach den SVD (Gesellschaft des Göttlichen Wortes) und den CSSP (Heilig-Geist-Missionare), die mit 185 Seiten den Record an Kleinarbeiten etc. aufweisen, die verschiedenen Herz-Jesu-Gesellschaften, dann erst die Jesuiten (SJ). Natürlich zeichnet sich der Abschnitt der Steyler aus durch die Menge der qualitativ trefflichen Arbeiten auf ethnographischem,